



Die Wechselregion im 2. Weltkrieg: Geschehnisse und Folgen

Maturajahrgang 2016/17

vorgelegt von

Florian Schreiner

9S

Betreuer: Prof. Mag. Mark Bazso

BG/BRG/BORG Oberschützen

Hauptplatz 7

7432 Oberschützen

23. Februar 2017

Abstract

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Zeit um den Zweiten Weltkrieg in der Wechselregion. Ob das Wechselland im Verlauf des letzten großen Krieges in Mitteleuropa eine Rolle spielte, soll ebenso beantwortet werden wie die Frage, wie es der Bevölkerung, welche nicht direkt in das Kriegsgeschehen verwickelt war, vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg erging. Für die Beantwortung dieser Fragen wurden vorwiegend Werke aus der Literatur verwendet. Um ein Gesamtbild zu erreichen und die Lebensbedingungen der zivilen Bevölkerung besser zu veranschaulichen, wurden Zeitzeugeninterviews verarbeitet und auszugsweise in die Arbeit eingebaut. Die Literatur wurde dadurch mit den Aussagen der Zeitzeugen teilweise ergänzt.

Die Ergebnisse der Literaturrecherche, sowie die Ausarbeitung der Zeitzeugeninterviews zeigen, dass die Wechselregion im Verlauf des Zweiten Weltkrieges immer wieder im Mittelpunkt stand. Dass der Krieg nicht nur die Soldaten betraf, sondern zu einem großen Teil auch die Zivilbevölkerung mit allen schrecklichen Fassetten des Krieges und dessen Folgen in Berührung kam, wird ebenso gezeigt.

Vorwort

Schon als Kind wurde mein Interesse an der Geschichte und vor allem an der Geschichte des Zweiten Weltkrieges durch Erzählungen meines leider schon verstorbenen Urgroßvaters geweckt. Mein sehr geschichtsinteressierter Vater konnte mit meinem Urgroßvater stundenlang über den Zweiten Weltkrieg sprechen und ich lauschte den beiden gespannt zu. Was mir zu dieser Zeit noch nicht besonders auffiel, was ich aber dennoch wahrnehmen konnte, waren immer wieder auftauchende Kriegerdenkmäler, Mahnmäler und Soldatenfriedhöfe. Ein Krieg war in meinen Wahrnehmungen als Kind doch immer etwas weit Entferntes gewesen, etwas, mit dem wir Mitteleuropäer nichts zu tun haben. Erst als ich mit meiner Familie, wie jedes Jahr, zu einer Gedenkmesse auf den Niederwechsel wanderte, begann sich der Kreis in meinen Gedanken zu schließen. Die Erzählungen meines Urgroßvaters, die vielen Denkmäler und die unzähligen Kreuze mit Helmen passten auf einmal zusammen. Ab diesem Zeitpunkt wurde mir klar, dass Krieg nicht nur etwas ist, was sich in weiter Ferne abspielt, sondern auch jene Region, in der wir heute friedlich leben, einmal Schauplatz eines fürchterlichen Krieges war. Was das Wort Krieg wirklich bedeutet, war mir zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs bewusst. Trotzdem begann ich mich immer stärker und intensiver mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Die Vorwissenschaftliche Arbeit bot mir in diesem Zusammenhang eine perfekte Möglichkeit, mich mit der Geschichte der Wechselregion und den Personen, welche diese in der schweren Zeit des Zweiten Weltkrieges bewohnten, näher zu beschäftigen.

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen Personen bedanken, ohne die das Erstellen dieser Arbeit in dieser Form nicht möglich gewesen wäre. Mein besonderer Dank gilt dem Obmann des Historischen Vereines Wechselland, Dr. Andreas Salmhofer, welcher mir durch Leihgabe von Fachliteratur, sowie von Zeitzeugenberichten die Arbeit um einiges erleichterte. Ein weiterer Dank gilt allen Zeitzeugen, vor allem jenen, die zum jetzigen Zeitpunkt schon verstorben sind, dass sie die sehr interessanten, aber zum Teil auch bedrückenden Erinnerungen ihres Lebens derart schilderten. Abschließend gebührt mein Dank Prof. Mag. Mark Bazso, der diese Arbeit betreut hat und mir mit hilfreichen Anregungen und Tipps jederzeit zur Seite stand.

Pinggau, 23. Februar 2017

Florian Schreiner

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	5
2. Der Weg Österreichs in den Krieg.....	6
2.1. Die Pariser Vorortverträge und dessen Folgen für Österreich.....	6
2.2. Anzeichen für den Anschluss an das Deutsche Reich.....	7
2.3. Unmittelbar vor dem Anschluss.....	8
2.3.1. Die Schicksalstage Österreichs.....	9
2.4. Die Zeit nach dem Anschluss bis zum Beginn des Krieges.....	10
3. Die Wechselregion während des 2. Weltkrieges.....	13
3.1. Ein Führerhauptquartier in der Wechselregion.....	13
3.1.1. Die Vorbereitungen auf „Frühlingssturm“.....	13
3.1.2. „Frühlingssturm“.....	15
3.2. Der Luftkrieg über dem Wechselgebiet.....	18
3.2.1. Die Wechselregion als Überfluggebiet für alliierte Bomber.....	18
3.2.2. Eine Zweigstelle der Wiener Neustädter Flugzeugwerke im großen Hartbergtunnel.....	19
3.2.3. Luftangriffe auf Bahnhöfe in der Wechselregion.....	20
3.3. Die Kämpfe im Wechselgebiet.....	22
4. Die Folgen für die Bevölkerung in der Wechselregion nach dem Zweiten Weltkrieg.....	26
4.1. Plünderungen.....	26
4.2. Misshandlungen.....	27
5. Fazit.....	29
6. Literatur- und Quellenverzeichnis.....	30
7. Abbildungsverzeichnis.....	31
8. Selbstständigkeitserklärung.....	32

1. Einleitung

Das Ende des Zweiten Weltkrieges jährte sich 2015 zum siebzigsten Mal. Dies ist in Anbetracht dieser Zahl eine lange Zeit, doch die Geschichten und Schicksale des Zweiten Weltkrieges wirken bis heute. Dass sich dieser Krieg zu einem gewissen Teil auch in unserem heutigen Österreich abspielte, ist vielen Bewohnern dieses Landes heutzutage nicht mehr bewusst. Auch die Wechselregion wurde in der Zeit vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg von dessen Geschehnissen nicht verschont. Für die zivile Bevölkerung, aber auch für Soldaten stellte die Zeit des Zweiten Weltkrieges oftmals den schwierigsten, grauenhaftesten, aber auch prägendsten Teil ihres Lebens dar. Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erinnern sich deswegen auch heute noch detailgetreu an die damaligen Geschehnisse und Verhältnisse, obwohl sie zu einem großen Teil noch Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene waren.

Die Zielsetzung des Verfassers der Arbeit ist es, die historische Bedeutung der Wechselregion aufzuzeigen und treffend wiederzugeben. Weiters soll gezeigt werden, dass nicht nur Familienväter, Brüder und Söhne, die einrücken mussten, vom Krieg betroffen waren, sondern – vor allem gegen Ende des Zweiten Weltkrieges – auch die zivile Bevölkerung unmittelbar mit den Schrecken des Krieges konfrontiert wurde. Aus diesem Grund werden mehrere Zeitzeugeninterviews verarbeitet. Diese prägenden Schilderungen der befragten Personen werden auszugsweise in die Arbeit eingearbeitet. Um dies zu ermöglichen werden die relevanten Aussagen der Interviewten in die Standardsprache gebracht. Damit ein Gesamtbild erreicht werden kann, ging der Auswertung der Interviews eine umfassende Literaturrecherche voraus. Gottfried-Karl Kindermann beschreibt die Ereignisse in Österreich vor dem Anschluss an das Deutsche Reich in seinem Buch „Österreich gegen Hitler“ besonders treffend (Kindermann, 2003). Im Buch „Ein Ort erinnert sich...“ beschreibt Dr. Ernst Hofer die Kriegs- und Nachkriegszeit in seiner engeren Heimat im steirischen Wechselland (Hofer, 1996).

Zu Beginn der Arbeit wird auf Österreich nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und den daraus resultierenden politischen Folgen eines Kleinstaates in Mitteleuropa eingegangen. Im Anschluss werden die Geschehnisse während des Zweiten Weltkrieges, welche die Wechselregion unmittelbar betrafen, näher abgehandelt. Dazu gehören speziell das Führerhauptquartier „Frühlingssturm“, Luftangriffe und die Endkämpfe des Krieges in der Wechselregion. Den Abschluss bilden die negativen Folgen für die Bevölkerung der Wechselregion in der nachfolgenden Besatzungszeit.

Mithilfe dieser Arbeit sollen die Geschehnisse und die persönlichen Erlebnisse der Bevölkerung in der Zeit des Zweiten Weltkrieges nicht in Vergessenheit geraten und für die Nachwelt erhalten bleiben.

2. Der Weg Österreichs in den Krieg

Zu Beginn der Arbeit stellt sich die Frage, wie es möglich ist, dass es nach Ende des bis dahin verheerendsten Krieges in der Menschheitsgeschichte – von 1914 bis 1918 – zwanzig Jahre später neuerlich zu einem noch grausameren Krieg führen konnte. Daher soll auf den folgenden Seiten ein kurzer Überblick gegeben werden, wie es zu jenem gewaltigen Krieg kam, der auch die Wechselregion nicht unberührt lies.

2.1. Die Pariser Vorortverträge und dessen Folgen für Österreich

„Ich kann mir keinen gewichtigeren Grund für einen Krieg vorstellen als die Tatsache, daß das deutsche Volk, das sich als eine der kraftvollsten und mächtigsten Nationen der Welt erwiesen hat, von nun an von einer Reihe von kleinen Staaten umgeben sein wird, deren Völker zuvor noch nie stabile Regierungen begründet haben und die alle Massen von Deutschen in ihren Ländern haben, die ihre Wiedervereinigung mit Deutschland fordern.“¹

Diese Worte des britischen Premierministers Lloyd George an den US-Präsidenten Woodrow Wilson aus dem Jahr 1919 zeigen deutlich, welche möglichen zukünftigen Probleme die Pariser Vorortverträge auf das Europa des frühen 20. Jahrhunderts mit sich bringen könnten.

Nach Ende des Ersten Weltkrieges und dem damit verbundenen Zusammenbruch der Österreich-Ungarischen Monarchie beschlossen die deutschsprachigen Abgeordneten 1918 einstimmig einen selbstständigen Staat Deutschösterreich zu bilden, welcher alle deutschsprachigen Gebiete der ehemaligen kaiserlich und königlichen Monarchie in Anspruch nimmt. Es gab jedoch auch noch eine zweite Meinung für die Zukunft Österreichs, welche von Parteiführern der jungen Republik und auch vom Großteil der Bevölkerung vertreten wurde. Da das von der großen Monarchie herausgerissene, kleine Rest-Österreich als nicht überlebensfähig angesehen wurde, wurde immer wieder der Anschluss an Deutschland in Erwägung gezogen.²

Die Friedenshandlungen in den Pariser Vororten stützten sich vor allem auf das „Vierzehn-Punkte-Programm“ des damaligen amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson, in welchem unter anderem die Selbstbestimmung der Völker gefordert wurde. Vor allem dieser Punkt wurde von den Alliierten nicht oder nur teilweise eingehalten. Von den ursprünglich zehn Millionen deutschsprachigen Bewohnern der Monarchie blieben nach den Pariser Friedensverhandlungen nur 6,5 Millionen in Österreich. Auch das Anschlussverbot an das Deutsche Reich wurde im Vertrag von Saint-Germain festgeschrieben und der Name

1 KINDERMANN, Gottfried-Karl: Österreich gegen Hitler. Europas erste Abwehrfront 1933-1938. Langen Müller: München 2003, S. 27.

2 Vgl. ebda, S. 33ff.

Deutschösterreich durfte nicht mehr verwendet werden. Wegen all dieser Entschlüsse wurde der Vertrag von Saint-Germain vom 10. September 1919 zwischen Österreich und den alliierten und assoziierten Mächten oft als „Diktatfriede“ oder „Vernichtungsfriede“ angesehen.³

2.2. Anzeichen für den Anschluss an das Deutsche Reich

In den folgenden Jahren war der wirtschaftlich und finanziell am Boden liegende Kleinstaat Österreich einem Anschluss an das Deutsche Reich in keinster Weise abgeneigt. Erst mit der Machtübernahme der NSDAP im Deutschen Reich 1933 wurde in Österreich von Seiten der Regierung eine deutliche Politik für die Selbstständigkeit Österreichs und gegen einen Anschluss an das Deutsche Reich betrieben. In Deutschland hingegen wurde mit allen Mitteln versucht einen Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich zu erzwingen. So kam es zu illegalen Unterwanderungen, Sabotageakten und Attentaten, sowie zu Wirtschaftsboykotten, welche vom Deutschen Reich unterstützt wurden und Österreich extremen Schaden zufügte. Den Höhepunkt dieser Serie an Anschlägen stellt der misslungene Putschversuch vom 25. Juli 1934 dar, bei dem auch der damalige österreichische Bundeskanzler Engelbert Dollfuß ermordet wurde.⁴ In der Steiermark kam es vor allem im Raum Leoben/Donawitz zu schweren Gefechten. In Liezen, Radkersburg und einigen anderen kleineren Orten errangen die Nationalsozialisten gesamte Ortschaften. Insgesamt hatte die Steiermark nach dem Putsch 129 Tote und 248 Verwundete zu beklagen.⁵ Während des Putsches am 25. Juli 1934 kam es im Bezirk Hartberg nirgends zu Kampfhandlungen. Anders als im Juli 1934, wo es in Hartberg ruhig blieb, kam es einige Zeit davor immer wieder zu waghalsigen Aktionen einiger Nationalsozialisten. So wurde zum Beispiel im September 1933 auf der Hartberger Ringwarte eine riesige Hakenkreuzfahne gehisst. Im Dezember 1933 musste in der Stadtgemeinde Friedberg am Fuße des Wechsels eine Fichte wegen einer an ihr befestigten Hakenkreuzfahne umgeschnitten werden.⁶ Auch die nächsten Jahre waren von derartigen, illegalen und abwechselnd intensiven Aktionen der Nationalsozialisten geprägt und zeichneten so ein Abbild der instabilen politischen Lage Österreichs, in deren Folge es in das Jahr 1938 schlitterte.

3 Vgl. SCHARF, Michaela: <http://ww1.habsburger.net/de/kapitel/der-hohe-preis-des-friedens>, Stand vom: 12.9.2016.

4 Vgl. KLEINDEL, Walter: „Gott schütze Österreich!“. Der Anschluß 1938. Österreichischer Bundesverlag: Wien 1988, S. 11ff.

5 Vgl. KINDERMANN, Gottfried-Karl: Österreich gegen Hitler, S. 226.

6 Vgl. STIBOR, Stephan: Hartberg 1918–1938. Eine Studie zu Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft einer Region. Graz 2009, S. 125.

2.3. Unmittelbar vor dem Anschluss

Zu Beginn des Jahres 1938 kam es über der gesamten Alpenregion zu einem gewaltigen Naturschauspiel. An diesem 25. Jänner 1938 färbte sich auch der Himmel über dem Wechselland blutrot. Es sah aus, als würde es einen gewaltigen Waldbrand oder dergleichen geben, weshalb im gesamten Wechselgebiet die Feuerwehren alarmiert wurden. Es stellte sich jedoch schnell heraus, dass es sich um ein Nordlicht handelte.⁷ Eine Person, welche dieses Naturschauspiel miterlebt hat, beschrieb es wie folgt:

„Es war so, wie wenn über den Himmel Blut drübergeschüttet wäre. Wir haben uns sehr gefürchtet. Die Großmutter sagte: 'Kinder, das bedeutet ganz was Schreckliches! Wahrscheinlich kommt ein Krieg!'“⁸

In den darauffolgenden Tagen und Wochen machten Nationalsozialisten in Form von aufgemalten Hakenkreuzen in Hartberg weiter auf sich aufmerksam. Da dies zu dieser Zeit verboten war und umgehend entfernt werden musste, wurden die Eigentümer der beschmierten Gebäude, Zäune etc. beauftragt die Hakenkreuze zu entfernen. Einige der Besitzer weigerten sich jedoch diese Schmierereien unter nachfolgenden Vorwänden zu entfernen: Anton Puchas, ein Zwangsverwalter eines Hauses in der Hartberger Innenstadt, in welchem heute ein Modegeschäft zu finden ist, sagte, dass er kein Geld dazu habe, die Hakenkreuze entfernen zu lassen. Filip Tunner, ebenfalls aus der Hartberger Innenstadt, behauptete, dass er es nicht hinaufgemacht habe und es deswegen auch nicht auf seine Kosten entfernen lassen werde.⁹

Beim Abkommen von Berchtesgaden am 12. Februar 1938 wurde unter anderem die öffentliche Betätigung der Nationalsozialisten wieder erlaubt, nachdem der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg dem Druck Hitlers nachgegeben hatte. In den darauffolgenden Tagen nach dem Abkommen kam es zu Großkundgebungen der Nationalsozialisten in Graz, aber auch in anderen Städten in der Steiermark. So kam es auch in Hartberg zu einem Fackelzug der Nationalsozialisten, an dem 2.500 Personen teilnahmen.¹⁰ In Graz war die Stimmung besonders angespannt. Durch die Verhinderung des am 27. Februar festgesetzten „Deutschen Tages“ durch das Bundesheer, zu dem etwa 60.000 Nationalsozialisten erwartet wurden, wurde die Lage noch brisanter.

In weiterer Folge wurde aus den Kundgebungen und Demonstrationen ein offen geführter

7 Vgl. HOFER, Johann: Stadt und Region Hartberg 1888-1948. Zeitzeugen und Zeitzeuginnen erinnern sich. Band 2: 1938-1945, S. 8ff.

8 Ebda, S. 10.

9 Vgl. ebda, S. 12f.

10 Vgl. KARNER, Stefan: Die Steiermark im Dritten Reich 1938-1945. Aspekte ihrer politischen, wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Entwicklung. Leykam: Graz 1986, S. 44f.

Widerstand gegen das System des Staates, was auch zu Folge hatte, dass der damalige steirische Landeshauptmann, welcher als NS-Gegner bekannt war, ersetzt wurde. Daraufhin versuchten die Nationalsozialisten immer mehr ihrer Parteigenossen in die Verwaltung der Stadt und des Landes einzuschleusen.¹¹

Hier kann man erkennen, dass sich immer mehr Teile der Bevölkerung offen zum Nationalsozialismus bekannten, wobei vermerkt werden muss, dass die Zustimmung für den Nationalsozialismus vor allem in Graz über dem Durchschnitt Österreichs lag.

2.3.1. Die Schicksalstage Österreichs

Am 9. März verkündete Bundeskanzler Schuschnigg bei einer Rede den Beschluss zu einer für Sonntag, den 13. März, angesetzten Volksabstimmung.¹² Die Menschen sollten „für ein freies und deutsches, unabhängiges und soziales, für ein christliches und einiges Österreich“¹³ abstimmen.

Hitler wollte eine Niederlage bei dieser Volksabstimmung mit allen Mitteln vermeiden. Bereits am 10. März kam es zu einer Mobilmachung von Einheiten der Deutschen Wehrmacht im Bereich der Grenze zu Österreich. Am 11. März gab Hitler den Befehl für das „Unternehmen Otto“ - den Einmarsch in Österreich.¹⁴ Noch am selben Tag hielt Bundeskanzler Schuschnigg seine Rücktrittsrede:

„Der Herr Bundespräsident beauftragt mich, dem österreichischen Volk mitzuteilen, dass wir der Gewalt weichen. [...] So verabschiede ich mich in dieser Stunde von dem österreichischen Volk mit einem deutschen Wort und einem Herzenswunsch: Gott schütze Österreich!“¹⁵

Die Bevölkerung nahm die Meldung des Rücktritts von Schuschnigg sehr unterschiedlich auf. In einigen Familien herrschte tiefste Betrübtheit, wogegen anderen Ortes die Freude und Begeisterung keine Grenzen kannte. So war auch Friedberg einer dieser Orte, wo grenzenlos gefeiert wurde. Am Hauptplatz versammelte man sich unter Hakenkreuzfahnen zu einem Fackelzug, der nach Pinggau und wieder zurück in die Stadt führte.¹⁶ In den frühen Morgenstunden des 12. März 1938 begann der Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Österreich.

11 Vgl. KARNER, Stefan: Die Steiermark im Dritten Reich 1938-1945, S. 47f.

12 Vgl. KINDERMANN, Gottfried-Karl: Österreich gegen Hitler, S. 310.

13 Ebda, S. 310.

14 Vgl. KLEINDEL, Walter: „Gott schütze Österreich!“, S. 111ff.

15 Ebda, S. 126.

16 Vgl. HOFER, Johann: Stadt und Region Hartberg 1888-1948, S. 32f.

2.4. Die Zeit nach dem Anschluss bis zum Beginn des Krieges

Am 21. März 1938 marschierten die ersten Truppen der Deutschen Wehrmacht in der Oststeiermark ein. Allerorts wurden die deutschen Soldaten auf den mit Hakenkreuzfahnen geschmückten Haupt- und Marktplätzen freundlich und mit Begeisterung empfangen. In Friedberg und in Vorau kam es zu großen Menschenansammlungen, die Soldaten verweilten circa zwei Stunden und wurden von der Bevölkerung verköstigt. Die größte Kundgebung in der Oststeiermark gab es in der Stadt Hartberg.¹⁷ In der im April folgenden Volksabstimmung stimmten im Bezirk Hartberg 99,98 Prozent der wahlberechtigten Bevölkerung mit einem „Ja“ für Adolf Hitler.¹⁸ Auch in der niederösterreichischen Gemeinde Aspang-Markt, welche ebenfalls am Fuße des Wechsels liegt, betrug das Wahlergebnis beinahe 100 Prozent für Adolf Hitler. Lediglich sechs Personen stimmten mit einem „Nein“.¹⁹

Warum dieses Wahlergebnis so eindeutig ausfiel, hatte mehrere Gründe. Einer davon war mit Sicherheit die perfekt durchgeplante Wahlpropaganda der Nationalsozialisten, welche auch vor der Wechselregion keinen Halt machte. So wurden zum Beispiel schnelle Sozialhilfen wie Lebensmittel, welche die Bevölkerung dringend benötigte, ausgegeben. Der Hauptgrund für die beinahe 100 prozentige Zustimmung der Bevölkerung war aber die Ursache, dass sich niemand aus der Bevölkerung traute mit einem „Nein“ zu stimmen, zumal auch Druck vonseiten der Nationalsozialisten ausgeübt wurde.²⁰



Abbildung 1: Hauptplatz von Aspang am 1. Mai 1938 (Quelle: Archiv Historischer Verein Wechselland)

17 Vgl. HOFER, Johann: Stadt und Region Hartberg 1888-1948, S. 51ff.

18 Vgl. KARNER, Stefan: Die Steiermark im Dritten Reich 1938-1945, S. 69f.

19 Vgl. BRETTNER, Friedrich: Schicksalsjahre 1939-1955. Band 8. Gutenberg Druck: Wr. Neustadt, S. 25.

20 Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich... . Schäffern 1938-1955. Graz 1996, S. 33.

Hitler erhielt vor allem in agrarischen Gebieten, wie es auch das Wechselgebiet war und heutzutage immer noch ist, großen Zuspruch, obwohl die Personen für gewöhnlich eine andere politische Einstellung hatten. Das lag daran, dass er die Landwirtschaft stärker förderte als es zuvor geschehen war und viele Arbeitsplätze schuf. Dies bestätigte auch der zu dieser Zeit als „Halterbub“²¹ tätige Franz Otter aus einem kleinen Bauerndorf in der Nähe von Pinggau:

„Obwohl wir eigentlich „Schwarze“ waren, war es für uns am Anfang nicht schlecht, dass Hitler gekommen ist. Uns Bauern ist es mit dem Einmarsch Adolf Hitlers wieder besser ergangen.“²²

Auch ein weiterer Zeitzeuge, Franz Posch, bestätigte die Aussage, dass es den Bauern in der Zeit nach dem Anschluss um einiges besser erging und in der steirischen Landwirtschaft ein enormer Aufschwung einsetzte. Laut eigenen Angaben war ihm jedoch von Beginn an klar, dass die eigene Landwirtschaft im Falle eines Krieges ein großes Leistungsvermögen besitzen musste, um ohne Importe von Nahrungsmitteln auskommen zu können. Ein weiteres Ziel war laut Posch auch eine stärkere Mechanisierung der Landwirtschaft, um viele Arbeitskräfte als Soldaten einsetzen zu können.²³

Es wurde den Bauern aber nur unter der Bedingung geholfen, dass sie die Politik des Führers unterstützten, gute Volksgenossen waren und nichts sabotierten. Wurde dem zugestimmt, so bekamen viele Bauern ihr Geld. Wurde dies jedoch verweigert, so konnte man lange auf sein Geld warten, bevor man es zugesprochen bekam. Viele der Bauern waren keineswegs Nationalsozialisten, trotzdem konnten sie einen Vorteil daraus ziehen und nutzten diesen landwirtschaftlichen Aufschwung aus.

Die anfängliche Euphorie durch die Geldspenden und Arbeitsplätze sank in der nächsten Zeit wieder, als anstelle von Erleichterungen für die Bevölkerung Vorschriften und Pflichten folgten. Als dann der Krieg begann, war die Euphorie gänzlich verschwunden.²⁴

Eine über die spezifisch, landwirtschaftliche Sicht hinausgehende Betrachtung auf die generelle Ausrichtung der Volkswirtschaft des Deutschen Reiches bestätigt, dass der anfängliche ökonomische Aufschwung trügerisch war. Demnach riskierte das Regime bewusst den Ruin der deutschen Wirtschaft - im Bewusstsein, dass man sich in weiterer Folge bei einem erfolgreichen Kriegsausgang an den Kriegsverlierern schadlos halten wollte. Kurz vor Kriegsbeginn war die deutsche Wirtschaft äußerst angespannt, da sie schließlich seit Jahren auf Hochtouren lief und bereits Erschöpfungserscheinungen aufwies. Dieser gezielte Raubbau an den eigenen Reserven führte zu dem Ziel, dass eine breite Aufrüstung stattfand, wodurch

21 Umgangssprachliche Bezeichnung für einen Hirtenjungen

22 OTTER, Franz geb: 1924, Kriegserinnerungen (Zeitzeugeninterview). Mitschrift, 2008, Privatarchiv Pinggau.

23 Vgl. HOFER, Johann: Stadt und Region Hartberg 1888-1948, S. 56.

24 Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich..., S. 58ff.

das Deutsche Reich kurzfristig eine enorme militärische Schlagkraft aufbaute. Diese Ausschöpfung der eigenen Reserven war jedoch nur möglich, wenn man sicherstellen konnte, dass man diese durch die Ausbeutung der im Krieg eroberten Gebiete wieder kompensieren konnte.²⁵ Es wurde in der Kriegswirtschaft des Deutschen Reiches nach folgendem Prinzip agiert: *„Der Krieg würde den Krieg ernähren.“*²⁶

25 Vgl. BRECHTKEN, Magnus: Die nationalsozialistische Herrschaft 1933-1939. WBG: Darmstadt 2012, S. 64f.

26 Ebda, S. 65.

3. Die Wechselregion während des 2. Weltkrieges

Der zweite Weltkrieg begann am 1. September mit dem Überfall der Deutschen Wehrmacht auf Polen. Aufgrund der Dimension des 2. Weltkrieges richtet sich der Fokus der Arbeit im Speziellen auf die Geschehnisse im Wechselgebiet gegen Ende dieses fürchterlichen Krieges und auf ein spezielles Ereignis, welches sich im Jahr 1941 ebenfalls in der Wechselregion abspielte.

3.1. Ein Führerhauptquartier in der Wechselregion

Nachdem der Blitzkrieg Hitler-Deutschlands gegen Polen, welcher kaum drei Wochen lang dauerte und mit der Annektierung Polens beendet wurde, begann 1940 der Frankreich-Feldzug. Auch dieser dauerte nur kurze Zeit, ehe Paris eingenommen wurde und Frankreich kapitulierte.²⁷

Fast genau ein Jahr später begann Hitler am 6. April 1941 den Balkanfeldzug, der den Einmarsch in Jugoslawien und Griechenland bedeutete. Aufgrund der sich überschlagenden Ereignisse in den dortigen Ländern blieb keine Zeit mehr, ein festes Führerhauptquartier in geeigneter Position zu errichten. Hitler war auch nicht dazu bereit, das Führerhauptquartier in einem bereits bestehenden Gebäude, wie einer Kaserne, aufzuschlagen. Aus diesem Grund diente der Befehlswagen des Führersonderzuges mit dem Decknamen „Frühlingssturm“ als vorübergehendes Führerhauptquartier.²⁸

3.1.1. Die Vorbereitungen auf „Frühlingssturm“

Einige Wochen zuvor, im März 1941, suchte eine „Erkundungsgruppe der Hauptquartier-Findungskommission“ einen geeigneten Eisenbahnabschnitt, um das mobile Führerhauptquartier möglichst nahe am Kriegsgeschehen, jedoch auch mit der nötigen Sicherheit vor Feindangriffen postieren zu können. Diesen Eisenbahnabschnitt fand man auf der Bahnstrecke zwischen den Bahnhöfen Aspang und Friedberg im niederösterreichisch-steirischen Grenzgebiet. Hier durchquert die Wechselbahn seit 1910 mit zahlreichen Tunneln das hügelige Wechselgebiet.²⁹

Der Zeitzeuge Hans Fuchs aus Hartberg berichtete davon, dass die Zugstrecke zwischen den

²⁷ Vgl. HOFER, Johann: Stadt und Region Hartberg 1888-1948, S. 182ff.

²⁸ Vgl. SEIDLER, Franz W./ZEIGERT, Dieter: Die Führerhauptquartiere. Anlagen und Planungen im Zweiten Weltkrieg. Herbig Verlagsbuchhandlung: München 2000, S. 130f.

²⁹ Vgl. ARGE Zeitsprünge: „Frühlingssturm“. Ein Führer-Hauptquartier in Niederösterreich. Mönichkirchen, 12. bis 25. April 1941. Kral-Verlag: April 2013, S. 4f.

Bahnhöfen Friedberg und Aspang im April nicht befahrbar war und man dafür einen Autobus benutzen musste. Den Grund dafür wusste die Bevölkerung zu Beginn noch nicht, doch sprach sich die Veranlassung dafür wenig später schnell herum.³⁰

Diese Angaben des Zeitzeugen bestätigen mehrere Quellen. Tatsächlich war die Wechselbahn ab 26. März zwischen den Bahnhöfen Tauchen-Schaueregg und Aspang-Markt gesperrt, sodass die Reisenden einen Schienen-Ersatzverkehr benutzen mussten. Als Grund für die Sperrung gab man von Seiten der Behörden einen zweigleisigen Ausbau des Großen Hartbergtunnels an. In Wirklichkeit war der Wechselbahnabschnitt gesperrt, um alle Vorkehrungen für das geplante Führerhauptquartier „Frühlingssturm“ treffen zu können.³¹ Diese Vorkehrungen beinhalteten die Erhöhung der Sicherheit an den Bahnhöfen und die Sicherheit im Gebiet um diese, sowie kleinere Bauarbeiten welche ebenfalls die Infrastruktur der Bahnhöfe betrafen. So wurden schon im Vorfeld schwere Geschütze auf Felder und Wiesen in der Umgebung in Stellung gebracht, Kontroll- und Sicherungspunkte entlang der Bahnstrecke Tauchen-Schaueregg und Aspang-Markt angeordnet und das Bahnhofsareal rund um den Bahnhof Mönichkirchen großräumig abgeriegelt. Einige kleinere Bauarbeiten waren die Erbauung einer Holzrampe zur Erleichterung des Be- und Entsteigens des Zuges, die Montage von Beleuchtungskörpern im Tunnel und die Verbesserung von Wegen und Plätzen.³² Laut einigen Mönichkirchner Zeitzeugen wurden die Brücken und Tunnels nicht nur genau überprüft, sondern sie wären noch extra verstärkt worden.³³

Als schwierig stellte sich die Schaffung von geeigneten Fernsprechverbindungen zwischen dem Sonderzug Adolf Hitlers, dem Sonderzug des Oberkommandos der Wehrmacht, dem Sonderzug Hermann Görings, dem Sonderzug Joachim von Ribbentrops, dem Führungsstab der Luftwaffe und der Fernsprechzentrale in Kirchberg am Wechsel. Für die Herstellung dieser Fernsprechverbindungen wurden bereits vorhandene Fernsprechmöglichkeiten der Bahn und des Telefonnetzes verwendet, aber auch neue, zusätzliche Kabel verlegt.³⁴

Die größte Herausforderung stellte jedoch dar, dass zwei Tage vor der geplanten Ankunft Adolf Hitlers die kontrollierenden Offiziere verlangten, dass das Austauschen der beiden ständig abfahrbereiten Dampflokomotiven für das Befüllen mit Kohle und Wasser in einer Zeitspanne von unter drei Minuten geschehen müsste. Diese Anordnung geschah deswegen, da der Führersonderzug nicht länger als drei Minuten ohne Lokomotive stehen durfte, um bei einem möglichen Feindangriff schnell aus der Gefahrenzone gebracht werden zu können. Zu diesem

30 Vgl. HOFER, Johann: Stadt und Region Hartberg 1888-1948, S. 187.

31 Vgl. ARGE Zeitsprünge: „Frühlingssturm“, S. 6.

32 Vgl. ebda, S. 7ff.

33 Vgl. HOFER, Johann: Stadt und Region Hartberg 1888-1948, S. 140.

34 Vgl. ARGE Zeitsprünge: „Frühlingssturm“, S. 7.

Zeitpunkt war ein Austausch der Lokomotiven am Bahnhof Mönichkirchen jedoch nicht möglich und die nächste Möglichkeit einen solchen Austausch durchzuführen befand sich erst im 15 Minuten entfernten Bahnhof Aspang. Zum Erfüllen dieser Bedingung mussten somit kurz vor dem Bahnhof Mönichkirchen eine Weiche und ein Gleisstutzen eingebaut werden. Durch diese infrastrukturelle Erweiterung war der Austausch der Lokomotiven in unter drei Minuten möglich.³⁵

Bereits am 30. März 1941 arbeiteten 540 Mann an den Umbauarbeiten für das Führerhauptquartier. Nicht ganz zwei Wochen später, am 11. April 1941, bezog das Führer-Begleitbataillon mit einer Truppenstärke von 1157 Mann seine Quartiere in den Orten Mönichkirchen und Aspang.³⁶ Auch in der Nähe des Bahnhofes von Pinggau waren kleinere Gruppen von Männern stationiert. So wurden in den direkt neben dem Bahnhof gelegenen Gasthöfen „Endl“ und „Schneeweiß“ zwölf Kriminalbeamte einquartiert, welche täglich vom Postamt aus Telefongespräche führten. Des Weiteren wurden Abteilungen des Luftbauamtes, Teile des Flakregimentes Hermann Görings, eine Abteilung des Sonderkommandos der Schutzpolizei und eine Gruppe der Gestapo Wien in den Orten Pinggau und Friedberg untergebracht.³⁷

3.1.2. „Frühlingssturm“

Am Abend des 11. April 1941 traf um 20.15 Uhr der Sonderzug des Oberkommandos der Wehrmacht, mit Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel und Generalfeldmarschall Walther von Brauchitsch, mit dem Decknamen „Atlas“ im Bahnhof Tauchen-Schaueregg ein – am Südportal des großen Hartbergtunnels (Länge 2.477m). Vermutlich traf auch der Sonderzug von Hermann Göring mit dem Decknamen „Asien“ am selben Tag in dem für ihn vorgesehenen Tunnel nördlich von Friedberg ein – am Westportal des Wiesenhöftunnels (Länge 1.212m). Für den Sonderzug Hermann Görings konnte trotz intensiver Literaturrecherche keine genaue Ankunftszeit in Erfahrung gebracht werden. Adolf Hitlers Sonderzug mit dem Decknamen „Amerika“ traf erst am Tag darauf, wegen Schneegestöbers mit zweistündiger Verspätung, um 7.20 Uhr am Halte- und Ladepunkt Mönichkirchen ein – am Nordportal des großen Hartbergtunnels (Länge 2.477m).³⁸

Die drei Sonderzüge bestanden jeweils aus 14 vierachsigen Salonwagen. Vor diesen waren zwei dauerhaft unter Dampf stehende Lokomotiven angekoppelt, um die Züge im Notfall in die vorgesehenen Tunnel schieben zu können. Direkt hinter den Lokomotiven folgten zwei

35 Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich..., S. 140.

36 Vgl. SEIDLER, Franz W./ZEIGERT, Dieter: Die Führerhauptquartiere, S. 131f.

37 Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich..., S. 138.

38 Vgl. SEIDLER, Franz W./ZEIGERT, Dieter: Die Führerhauptquartiere, S. 133.

gepanzerte Waggons mit aufgebauten Fliegerabwehrgeschützen. Bei einem bereits erwähnten Alarmfall wären die Waggons mit den aufgebauten Fliegerabwehrgeschützen außerhalb der Tunnel geblieben um die feindlichen Flieger zu bekämpfen. Diese Maßnahmen waren nicht unbegründet, da es zu Beginn des Balkanfeldzuges mehrmals Einzelangriffe jugoslawischer Flugzeuge gegen Graz und Weiz gab.³⁹

Vom Führerhauptquartier „Frühlingssturm“ aus lenkte Hitler und die militärische Führung des Dritten Reiches vom 12. bis 25. April 1941 den Balkanfeldzug. Hitler selbst wohnte während dieser Tage in seinem Sonderzug „Amerika“ und verließ diesen nur gelegentlich, um sich die neuesten Wochenschauen im Hotel Mönichkirchnerhof anzusehen.⁴⁰



Abbildung 2: Hitler in Mönichkirchen (Quelle: ARGE Zeitsprünge: „Frühlingssturm“, S. 27.)

Im Führerhauptquartier feierte Adolf Hitler am 20. April 1941 seinen 52. Geburtstag. Da die gesamte Organisation und Durchführung dieses Führerhauptquartiers unter strengster Geheimhaltung erfolgte, wurde der Ort der Feierlichkeiten in der Wochenschau vertuscht. Auch in der Zeitung „Stuttgarter Illustrierte“ wurde folgender Text geschrieben: „Der Führerzug, in dem sich das Hauptquartier befindet, stand am Geburtstag Adolf Hitlers fern der Heimat im Feindesland.“⁴¹

Sofern man nicht direkt mit dem Führerhauptquartier in Mönichkirchen in Bezug oder Kontakt stand, wusste auch die umliegende Bevölkerung teilweise wenig bis gar nichts über das

39 Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich..., S. 137f.

40 Vgl. SEIDLER, Franz W./ZEIGERT, Dieter: Die Führerhauptquartiere, S. 133.

41 Vgl. HOFER, Johann: Stadt und Region Hartberg 1888-1948, S. 190.

Führerhauptquartier in unmittelbarer Nähe. Ein im Jahr 1927 geborener Zeitzeuge aus einer Katastralgemeinde von Pinggau, welcher namentlich nicht genannt werden möchte, konnte sich noch an die Geheimhaltung während des Aprils 1941 erinnern: „Da hat man nichts gemerkt. Reden hat man sie [die Bevölkerung] aber schon gehört, dass er [Hitler] im Tunnel ist.“⁴²

Eine weitere Zeitzeugin aus dem Raum Dechantskirchen erinnerte sich mit folgender Geschichte an die Ereignisse im April 1941:

„Der Hitler hat gewohnt im Tunnel in Tauchen. Mein Schwager war damals 15 Jahre alt und der Wald dort hat ihnen gehört. Sie trauten sich nie hingehen, aber in die Nähe gingen sie schon. Den Bahnverkehr zwischen Friedberg und Aspang hatten sie auch eingestellt. Dort hat er [Hitler] dann den ganzen Winter gewohnt. Die Anrainer haben es gewusst, dass er da war. Auch mein Schwager wusste es und sie sind immer schauen gegangen. Er bildete sich immer ein, dass sie ihn einmal gesehen hätten.“⁴³

Die Zeitzeugin erwähnt in diesem Abschnitt, dass sich Adolf Hitler den gesamten Winter in Mönichkirchen aufhielt. Das stimmt nicht, da er sich lediglich von 12. bis 25. April in Mönichkirchen befand. Diese fälschliche Information könnte dadurch entstanden sein, dass die Vor- und Nachbereitungen für das Führerhauptquartier derart lange dauerten.

Durch das Führerhauptquartier „Frühlingssturm“ in Mönichkirchen war die Wechselregion für kurze Zeit das machtpolitische Zentrum in Europa und dadurch essentiell wichtig für den 2. Weltkrieg.

42 Zeitzeuge X: Erinnerungen. Tondokument. Pinggau: Dr. Andreas Salmhofer, 6.2.2015, TC: 22:40.

43 HÖLLER, Maria: Erinnerungen. Tondokument. Rohrbach a. d. Lafnitz: Dr. Andreas Salmhofer, 6.3.2015, TC: 1:31:10.

3.2. Der Luftkrieg über dem Wechselgebiet

Im folgenden Kapitel wird von den Einzelangriffen jugoslawischer Flugzeuge im April 1941 gegen Graz und Weiz abgesehen und der Fokus auf die Luftangriffe ab Sommer 1943 gerichtet.

3.2.1. Die Wechselregion als Überfluggebiet für alliierte Bomber

Schon für das Deutsche Afrikakorps wurde das Wechselgebiet im Februar 1941 immer wieder Überfluggebiet von deutschen Flugzeugen. In den folgenden Kriegsjahren änderte sich die Lage in den Lüften über dem Wechselgebiet aber, indem nicht mehr deutsche Flugzeuge den Luftraum beherrschten, sondern vermehrt alliierte Flugzeuge den Luftraum überquerten.

Der erste Luftangriff gegen Wiener Neustadt und Wien erfolgte am 13. August 1943. Die größtenteils amerikanischen Bomber starteten zu Beginn in Libyen und später im süditalienischen Apulien. Die Anflug-, sowie die Rückflugroute der Bombergeschwader erfolgte überwiegend über dem Weichselland. Während dieser Überflüge kam es im Raum der Wechselregion des Öfteren zu Bombenabwürfen und zu Luftkämpfen zwischen den alliierten Bombern und deutschen Jagdflugzeugen. Als Maßnahme gegen mögliche Bombenangriffe wurden streng kontrollierte Verdunkelungspflichten der Gebäude zwischen 17.15 Uhr und 6.15 Uhr eingeführt. Auch das Verhalten der Bevölkerung bei einem bevorstehenden Bombenangriff, sowie das Löschen von Brandbomben wurde geübt.⁴⁴

Am Sonntag, dem 24. Oktober 1943, kam es zu mehreren Notabwürfen von Bomben im Raum Pinggau. Es sollte eigentlich Wiener Neustadt bombardiert werden, doch wurden die amerikanischen Bomber von deutschen Jägern an dieser Bombardierung gehindert. Um genug Treibstoff für den Rückflug zu haben, wurden die Bomben schließlich über Pinggau und Umgebung abgeworfen. Die Bomben fielen in einem mit Wald bedeckten Hügelplateau zwischen den zu Pinggau gehörenden Bauerndörfern Wiesenhöf und Dirnegg. Dieses Hügelplateau wird von der einheimischen Bevölkerung als „Haid“ (gesprochen: Hoad) bezeichnet. Zu dieser Zeit befand sich eine Gruppe von fünf Personen, drei Mädchen und zwei Burschen, aus dem Nachbardorf Anger, auf dem Heimweg vom Kirchenbesuch in Pinggau, am Fußweg durch die „Haid“. Eine der Bomben fiel genau in diesem Abschnitt und der Landwirtsohn Franz Faustmann aus Anger kam bei diesem Bombenabwurf ums Leben. Auch in der Nähe des Bauernhauses vulgo Rodelmühle in der „Haid“ schlugen einige Bomben ein. Weitere Todesopfer dieser Bombenabwürfe waren Alois Allerbauer aus Dirnegg und ein ukrainischer Zwangsarbeiter, welcher an den Folgen der Druckwelle der Bombe starb.⁴⁵

44 Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich..., S. 147ff.

45 Vgl. ebda, S. 150f.

Der Zeitzeuge Peter Fahrner, geb. 1935, konnte sich an diese Bombenabwürfe auf Pinggau 1943 noch genau erinnern:

„Da sind wir gerade beim Mittagessen gesessen. Wir haben die Flieger gehört, aber das war nicht das erste Mal, dass die drübergeflogen sind. Und momentan ging es: srrrrt...bumm. Dann sind wir hinausgegangen. Beim Hönigschnabel drüben hat's nämlich zwei Mal eingeschlagen und da ist schon der Rauch aufgestiegen und die Leute hat man schreien gehört. Beim Hönigschnabel hat es den Stall und die Mühle weggerissen.“⁴⁶

Entgegen der Literatur berichtete Herr Fahrner, dass es ein weiteres Todesopfer zu beklagen gab. Der Verunglückte sei ein vierzehn-jähriger Junge aus der Ortschaft Dirnegg gewesen. Eine Bombe sei direkt auf das Haus mit einer kleinen Landwirtschaft - neben der heutigen Begleitstraße der Bundesstraße 54 in Dirnegg - gefallen und habe den Jungen getötet. Der Name des Jungen war vermutlich Zisser.⁴⁷ Eine weitere Bombe schlug am heutigen Standort der Gärtnerei Mathä ein und zerstörte einen damals dort stehenden Heustadl.⁴⁸

Am 23. Juni 1944 kam es bei Breitenbrunn/Waldbach im Hochwechselgebiet zu einem Flugzeugabsturz mit dreizehn Todesopfern. Unter den Verunglückten befand sich der von Adolf Hitler sehr geschätzte Generaloberst Eduard Dietl und weitere Generäle, Generalstabsoffiziere und Unteroffiziere.⁴⁹ Die Zeitzeugin Maria Höller nannte als Grund warum das Flugzeug abstürzte: *„Sabotage haben die Leute gesagt.“⁵⁰*

3.2.2. Eine Zweigstelle der Wiener Neustädter Flugzeugwerke im großen Hartbergtunnel

Aufgrund der immer häufiger werdenden Luftangriffe der alliierten Bomber auf Wiener Neustadt und auf die dortigen „Wiener Neustädter Flugzeugwerke Ostmark“ wurden die Erzeugungsstätten im Umland aufgeteilt. Auch in der Wechselregion wurde eine solche Zweigstelle errichtet. Am Südportal des großen Hartbergtunnels, am Bahnhof Tauchenschaueregg, wurden vermutlich Bestandteile für das deutsche Jagdflugzeug Messerschmitt Bf 109 hergestellt. Vor dem Südportal des großen Hartbergtunnels wurde dafür eine Weiche eingebaut, von welcher aus ein Parallelgleis in eine aus Holz gezimmerte Fertigungshalle führte. Nach Angaben des damaligen Bahnwächters mussten kriegsgefangene Männer und Frauen, welche in Holzbaracken wohnten, in der Fabrik arbeiten. Das Wissen der Einheimischen über dieses Projekt war jedoch nur sehr gering, da die Betriebsstätte unter

46 FAHRNER, Peter: Erinnerungen. Tondokument. Pinggau: Dr. Andreas Salmhofer, 1.8.2015, TC: 18:03.

47 Vgl. ebda, TC: 18:40.

48 Vgl. ebda, TC: 21:53.

49 Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich..., S. 137.

50 HÖLLER, Maria: Erinnerungen, TC: 1:29:45.

strengster Geheimhaltung und Bewachung stand.⁵¹ Die Verlegung einiger Teile der Wiener Neustädter Flugzeugwerke nach Tauchen-Schaueregg trug den Decknamen „Falke“ und wurde als „Projekt S“ bezeichnet.⁵²

3.2.3. Luftangriffe auf Bahnhöfe in der Wechselregion

Der Luftkrieg gegen Österreich hatte vor allem das Ziel, die Flugzeugindustrie und die Flugzeugzulieferindustrie zu zerstören und die übrigen für die deutsche Rüstungs- und Kriegsindustrie wichtigen Faktoren in Österreich entscheidend zu schwächen. Nachdem dies größtenteils geglückt war, wurden nun, auch auf Wunsch der Sowjetunion, vermehrt Verkehrseinrichtungen Ziel der alliierten Luftangriffe. Im Folgenden konzentrierte man sich darauf, Angriffe gegen Eisenbahnknotenpunkte in Österreich vorzunehmen und jene Bahnhöfe, Eisenbahnlinien und Vershubeinrichtungen zu vernichten, auf welchen ein Verkehr nach Osten und Süden abgewickelt werden konnte.⁵³

Infolge dieser Bombardierung von Bahneinrichtungen blieben auch die Bahnhöfe und Bahnlinien in der Wechselregion nicht verschont. Ab 1944 kam es immer wieder zu Tieffliegerangriffen, welche die Bahnhöfe Tauchen-Schaueregg und Friedberg beschossen. Mehrere Zeitzeugen aus Pinggau und den Nachbarorten konnten sich noch an diese Tiefflieger erinnern. Eine Person schildert die Vorkommnisse folgendermaßen:

„Wir waren am Feld draußen und haben Krumpan [Kartoffeln] gearbeitet, da sind's drübergeflogen. Den Friedberger Bahnhof sind's angeflogen und haben bombardiert. [...] Die haben nur gesurrt oben, sind staffelweise und sehr nieder dahergeflogen.“⁵⁴

Ähnlich berichtete auch Maria Höller aus Rohrbach an der Lafnitz diese Geschehnisse:

„Einmal haben sie [die alliierten Flugzeuge] eine Bombe eine halbe Stunde von uns entfernt abgeworfen. Den Trichter hat man lange gesehen. Aber den Friedberger Bahnhof haben's oft bombardiert. [...] Diese Staffeln hat man immer wieder gesehen. So etwas vergisst man nie!“⁵⁵

Der damals 10-jährige Peter Fahrner aus Pinggau konnte sich ebenfalls noch an ein spezielles Ereignis eines Tieffliegerangriffes auf den Bahnhof Friedberg erinnern. Laut Angaben befand sich der Zeitzeuge zum Zeitpunkt des Angriffes am Bahnhof Pinggau, als ein doppelrumpfiges englisches Flugzeug entlang der Bahnlinie in Richtung des Friedberger Bahnhofes flog und begann auf diesen zu schießen. Dies sei jedoch nicht das einzige Mal gewesen, dass der

51 Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich... , S. 146.

52 Vgl. KEPLINGER, Thomas: http://www.geheimprojekte.at/firma_wnf_auslagerungen.html#launsdorf, Stand vom: 12.2.2017.

53 Vgl. RAUCHENSTEINER, Manfred: Der Krieg in Österreich 1945. Österreichischer Bundesverlag: Wien 1984, S. 29f.

54 Zeitzeuge X: Erinnerungen, TC: 36:35.

55 HÖLLER, Maria: Erinnerungen, TC: 1:23:40.

Friedberger Bahnhof bombardiert wurde, da er eine wichtige Verkehrsverbindung nach Osten herstellte.⁵⁶



Abbildung 3: Bahnhof Friedberg (Quelle: Archiv Historischer Verein Wechselland)

Dieses Luftbild wurde vermutlich kurz nach Kriegsende von einem englischen Aufklärer geschossen. In der rechten Hälfte der Aufnahme sieht man den Bahnhof Friedberg. In der Mitte des Bildes kann man die aus der Luft rund aussehenden Flak-Stellungen (Fliegerabwehrkanone) zum Schutz vor Luftangriffen erkennen. Am rechten unteren Rand kann man ebenfalls ein Flak-Geschütz ausmachen. Die quer durch das Bild verlaufende Zick-Zack-Linie weist auf einen Schützengraben hin, welcher, vermutlich kurz bevor die Rote Armee in der Wechselregion einmarschierte, gebaut wurde.

Der Bahnhof Aspang wurde bereits am 24. Oktober 1943 Ziel von Bombenabwürfen. Es wurden dreizehn Bomben abgeworfen, jedoch wurde das eigentliche Ziel, eine Eisenbahnbrücke zu zerstören, verfehlt. Die Folge waren zwölf verletzte Personen und zwanzig beschädigte Häuser.⁵⁷

Die Bevölkerung der Wechselregion musste mehrmals auf leidvolle Weise erfahren, dass nicht nur große Städte Ziele von Bombardierungen waren, sondern auch das Land große Schäden durch Luftangriffe erlitt.

⁵⁶ Vgl. FAHRNER, Peter: Erinnerungen, TC: 22:50.

⁵⁷ Vgl. BRETTNER, Friedrich: Schicksalsjahre 1939-1955, S. 33f.

3.3. Die Kämpfe im Wechselgebiet

Auf die immer näher anrückende Front wiesen schon enorme ungarische Flüchtlingsströme, welche durch die Wechselregion zogen, im Februar und März 1945 hin. Nachdem der „Südostwall“ im burgenländischen Grenzgebiet beinahe kampflos von der Roten Armee überschritten wurde, rückte diese nun mit wenig Widerstand bis in das Wechselland vor.⁵⁸ Einer der Hauptströme der sowjetischen Offensive zu Ostern 1945 richtete sich von Rechnitz über Friedberg und Voralpe in Richtung Fischbacher Alpen. Im Abschnitt Voralpe konnten die sowjetischen Truppen teilweise bis Kriegsende aufgehalten werden. Dazu wurden Volkssturmeinheiten, das III. Panzerkorps, die 9. Gebirgs-Division, die 117. Jäger-Division und Reste der 6. Armee eingesetzt.⁵⁹ Direkt im Wechselgebiet befand sich im April/Mai 1945 auch die 1. Volks-Gebirgs-Division.⁶⁰

Am Abend, vor dem Einmarsch der Sowjettruppen in Pongau, wurde eine Eisenbahnbrücke über die Pinka in Haideggendorf und eine weitere in Pongau von deutschen Soldaten gesprengt, um den Vormarsch der Roten Armee zu stoppen. Dies half jedoch nichts.⁶¹ Ohne auf großen Widerstand zu stoßen marschierte die Rote Armee am 6. April 1945 um ca. 10.00 Uhr vormittags mit ca. 20.000 bis 30.000 Mann in Pongau und Friedberg ein. Auch die vom Volkssturm errichteten Schanzen am Schäffernsteg, in Haideggendorf und in Friedberg hielten die russischen Soldaten nicht auf. Am Schäffernsteg in Pongau kam es zu kleineren Kampfhandlungen zwischen Männern des Volkssturms und der Roten Armee. Fünf Mitglieder des Volkssturms kamen dabei ums Leben, die restlichen Männer flüchteten. Die russischen Truppen stießen weiter unaufhaltsam vor. Am 7. April konnte bereits das Lafnitztal bis Wenigzell besetzt werden. Jedoch wurden die Russen bereits am 9. April wieder bis Mönichwald zurückgeworfen. In den folgenden Tagen und Wochen kam es zu einer ständigen Hin- und Herverschiebung der Front im Voralper Kessel.⁶²

Um ein Einbrechen der sowjetischen Truppen in die Fischbacher Alpen und eine damit verbundene mögliche Einkesselung der deutschen Truppen zu verhindern, wurde die Front an den Stellen der Fischbacher Alpen verstärkt, was zu einer bereits erwähnten andauernden Frontverschiebung führte.⁶³

58 Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich..., S. 193f.

59 Vgl. KARNER, Stefan: Die Steiermark im Dritten Reich 1938-1945, S. 408.

60 Vgl. TESSIN, Georg: Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen SS im Zweiten Weltkrieg 1939-1945. Die Landstreitkräfte 1-5. Zweiter Band. Verlag E. S. Mittler & Sohn: Frankfurt am Main, S. 24.

61 Zeitzeuge X: Erinnerungen, TC: 53:50.

62 Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich..., S. 193f.

63 Vgl. RAUCHENSTEINER, Manfred: Der Krieg in Österreich 1945, S. 262ff.

Nachdem am 13. April abermals die russischen Truppen die Gebiete bis Wenigzell erobern konnten, fand am 16. April ein deutscher Gegenangriff statt. Dabei gelang der 117. Jäger-Division und der 1. Panzer-Division die Zurückdrängung der Roten Armee und die Rückeroberung von Wenigzell und Vornau. Am 24./25. April erfolgte die Zurückdrängung der sowjetischen Truppen bis nach Rohrbach a. d. Lafnitz.⁶⁴

Vom 16. April weg kam es im Bereich Kreuzwirt bei Wenigzell zu schweren Gefechten. Am 20. April gelang es den deutschen Truppen den Ort Wenigzell zu erobern. Die russischen Truppen waren von diesem Angriff derart überrascht, dass Geschütze, Waffen, Lastwagen und Munition zurückgelassen wurden. Noch am gleichen Tag kam es zu einem russischen Gegenangriff und die deutschen Truppen wurden an das Ortsende zurückgedrängt. Es wurde beinahe ununterbrochen geschossen, sodass fast alle Häuser zerstört wurden. Auch die Kirche und der Pfarrhof gingen in Flammen auf. In nächster Zeit wurde der Ort wieder von deutschen Truppen erobert und konnte bis Kriegsende gehalten werden. Jedoch wurde der gesamte Ort Wenigzell ab der deutschen Rückeroberung von Tieffliegern beschossen und komplett zerstört.⁶⁵ Am Morgen des 23. April wurde der Ort Vornau von der 1. Volks-Gebirgs-Division und von der 1. Panzerdivision von den russischen Truppen zurückerobert. Beim Abzug der sowjetischen Truppen wurden Teile des Stiftes Vornau in Brand gesteckt und dadurch zerstört. Wie in Wenigzell kam es auch in Vornau in weiterer Folge zu schweren Tieffliegerangriffen, welche den Ort größtenteils in Schutt und Asche legten. Die deutschen Soldaten verließen Vornau erst einen Tag vor Kriegsende, am 7. Mai 1945, und die russischen Soldaten marschierten am Morgen des 8. Mai 1945 in Vornau ein.⁶⁶ Ein damals 16-jähriger Zeitzeuge aus St. Lorenzen am Wechsel erlebte die Kämpfe in seinem Ort und berichtete davon, dass die russischen Soldaten am Dorfplatz von St. Lorenzen zwei Stalinorgeln (auf LKW montierte Mehrfachraketenwerfer) aufgestellt und damit unentwegt auf Vornau gefeuert hätten.⁶⁷ Laut dem Zeitzeugen hätten auch die deutschen Soldaten mit Artilleriegeschützen täglich auf die Sowjettruppen und St. Lorenzen am Wechsel geschossen:

„Als die Russen kamen, am Weißsamstag [der erste Samstag nach dem Ostersonntag, 7. April 1945] um halb 10 vormittags, haben die Deutschen schon von Vornau herübergeschossen. Der erste Schuss schlug im Pfarrhof ein und der zweite in der Kirche.“⁶⁸

64 Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich..., S. 230.

65 Vgl. BRETTNER, Friedrich: Die letzten Kämpfe des II. Weltkrieges. Pinka-Lafnitz-Hochwechsel. Gutenberg Druck: Wr. Neustadt 1999, S. 153f.

66 Vgl. ebda, S. 173ff.

67 Vgl. DORN, Franz: Erinnerungen. Tondokument. St. Lorenzen am Wechsel: Kerstin Kogler, 19.9.2015, TC: 35:00.

68 Ebda, TC: 32:27.

Ein weiterer Erfolg des deutschen Gegenangriffes vom 16. April war die Eroberung des Hochwechselgipfels (1.743m) und des Niederwechselgipfels (1.669m) in der Nacht auf den 27. April durch die 1. Volks-Gebirgs-Division.⁶⁹ Um den Hochwechsel entbrannte in den Tagen ab dem 27. April bis zum Kriegsende ein folgenschwerer Kampf, bei welchem der Gipfel beinahe täglich seinen Besitzer wechselte. Nach der Eroberung des Hochwechsels durch deutsche Truppen am 27. April ging der Gipfel im Zuge eines sowjetischen Gegenstoßes am Abend des 27. April - unter großen Verlusten auf beiden Seiten - wieder zu diesen über. Am 29. April gelang es den deutschen Soldaten abermals den Gipfel zu erobern. Daraufhin setzten die Sowjets vermehrt auf Artilleriefeuer gegen das Hochwechselgebiet. Während dem 30. April wurden bis zu 4.000 Granateinschläge gezählt.⁷⁰ Peter Fahrner erzählte im Laufe eines Zeitzeugengesprächs, dass Zivilpersonen aus der Umgebung einen Weg in der Glashütte verbreitern mussten, um eine Stalinorgel in der Nähe des Hochwechsels in Stellung bringen zu können.⁷¹



Abbildung 4: Hochwechsel (Quelle: Archiv Historischer Verein Wechselland)

Diese Aufnahme stammt von einem alliierten Aufklärungsflug, welcher kurz nach Kriegsende durchgeführt wurde und zeigt den Gipfel des Hochwechsels und dessen umliegendes Gebiet. In der Mitte des Bildes kann man das „Schutzhaus“ erkennen, welches sich am Gipfel des Hochwechsels befindet. Dieser Gipfel wurde im April/Mai 1945 heftig umkämpft. In diesen letzten Kriegstagen wurde der Gipfel unter starken Beschuss der sowjetischen Artillerie

69 Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich..., S. 230.

70 Vgl. RAUCHENSTEINER, Manfred: Der Krieg in Österreich 1945, S. 281.

71 Vgl. FAHRNER, Peter: Erinnerungen, TC: 47:59.

genommen. Das Ausmaß dieses Beschusses kann man anhand der vielen Granat- und Geschützeinschläge wahrnehmen, welche am Bild als kleine weiße Punkte ersichtlich sind.

Am 2. Mai begannen die russischen Truppen überraschend mit einem Teilrückzug vom Hochwechsel. Am 6. und 7. Mai fand ein letzter Gegenangriff der 1. Volks-Gebirgs-Division statt.⁷² Dieser letzte Angriff war vermutlich eine der letzten deutschen Offensiven im Zweiten Weltkrieg. Wo zu dieser Zeit an den meisten Fronten schon einigermaßen Ruhe eingekehrt war, wurde im Gebiet um den Hochwechsel noch bitter gekämpft. Bei den Kämpfen am Hochwechsel handelte es sich um eine der letzten Kampfhandlungen des Zweiten Weltkrieges, welcher am Abend des 8. Mai 1945 mit der Kapitulation des Deutschen Reiches ein Ende fand.

Die Gründe, warum es gerade in der Wechselregion, kurz bevor dieser schreckliche Krieg ein Ende fand, zu diesen schweren Gefechten kam, können nur vermutet werden. Eine Ursache war vermutlich eine Ermüdung und Erschöpfung auf beiden Seiten. Der russische Vormarsch wurde in Folge dieser Ermüdung mehr oder weniger gestoppt und dadurch bot sich den deutschen Truppen eine Möglichkeit der Erholung.⁷³ Diese Möglichkeit wurde nicht ungenützt gelassen und es kam zu mehreren Gegenangriffen der Deutschen Wehrmacht in der Wechselregion. Ein weiterer Grund könnte in der Topographie der Wechselregion mit ihren hügeligen Ausprägungen gelegen haben.

Insgesamt liegen auf acht Kriegerfriedhöfen im Bezirk Hartberg 1.193 deutsche Soldaten begraben. Auf zwei Kriegerfriedhöfen in Niederösterreich liegen weitere deutsche Soldaten begraben, welche in den Endkämpfen im Wechselgebiet fielen. Auch für 513 gefallene sowjetische Soldaten wurden drei Kriegerfriedhöfe im Bezirk Hartberg angelegt. Die Dunkelziffer der sowjetischen Gefallenen liegt jedoch vermutlich um einiges höher.⁷⁴ Die Spuren der heftigen Kämpfe am Hochwechsel waren lange Zeit nach dem Krieg zu sehen und sind zum Teil heute noch ersichtlich.

72 Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich..., S. 230.

73 Vgl. RAUCHENSTEINER, Manfred: Der Krieg in Österreich 1945, S. 278f.

74 Vgl. BRETTNER, Friedrich: Die letzten Kämpfe des II. Weltkrieges, S. 241.

4. Die Folgen für die Bevölkerung in der Wechselregion nach dem Zweiten Weltkrieg

Bereits als die sowjetische Armee im April 1945 in der Wechselregion einmarschierte kam es zu großem Leid in der Bevölkerung. Dieses unglaubliche Leid, welches die Zivilbevölkerung ertragen musste, hielt auch in den folgenden Jahren an.

4.1. Plünderungen

Die meisten Bauern wurden durch die russischen Truppen ihrer Tiere beraubt. Ein Zeitzeuge berichtete: *„Die ersten Russen sind um 10 Uhr gekommen und um 11 Uhr haben sie uns schon die Kälber hinausgetrieben aus dem Stall und dann haben sie sie auf der Wiese abgeschlagen.“*⁷⁵ Auch Zeitzeugin Maria Höller berichtete vom Leid, welches die Familie ertragen musste, als ihnen die Tiere gestohlen wurden: *„Als sie unser erster aus dem Stall hinausgetrieben haben, haben wir alle geweint.“*⁷⁶ Die Familie von Frau Höller musste bei Kriegsende ihren Bauernhof verlassen und konnte erst nach einiger Zeit wieder in ihr Haus zurückkehren:

*„Mein Vater hatte vier Rösser, ungefähr 50 Schweine und 40 Rinder. Und als wir ausgezogen sind, haben wir zwei Ochsen gehabt und eine Kuh. Die Schweine waren alle weg. [...] Meine Mutter sagte, als wir nach Hause fuhren: Jetzt werde ich euch nicht immer so viel kochen können. Darauf antwortete ich: ‚Mutter, wir leben alle!‘“*⁷⁷

Diese Geschichte kann nur näherungsweise beschreiben, was für eine schwierige Zeit diese Menschen durchmachen mussten. Teilweise mussten sie froh sein, mit dem nackten Leben davongekommen zu sein.

Schon bevor die sowjetischen Truppen in der Wechselregion ankamen, wurden vonseiten der Bevölkerung einige Vorkehrungen getroffen, um sich das Leben in der bevorstehenden schwierigen Zeit zu erleichtern. Um den Plünderungen der russischen Soldaten zu entgehen, wurden die wichtigsten Habseligkeiten versteckt oder vergraben. Auch Lebensmittel vergrub man in großer Menge. Über weite Teile wurden Kleidungsstücke und Nahrungsmittelvorräte am Heu- oder Strohboden oder im Misthaufen vergraben. Diese Verstecke erwiesen sich in weiterer Folge jedoch nicht als nützlich, da die Soldaten alles mit langen Säbeln durchstachen und dadurch auf viele dieser Verstecke stießen.⁷⁸

Das Vergraben von Wertsachen und Lebensmitteln im Garten erwies sich zum Teil als gutes

⁷⁵ Zeitzeuge X: Erinnerungen, TC: 44:30.

⁷⁶ HÖLLER, Maria: Erinnerungen, TC: 1:34:15.

⁷⁷ Ebda, TC: 1:26:05.

⁷⁸ Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich..., S. 240f.

Versteck, aber auch hier kam es immer wieder zu Entdeckungen durch die russischen Soldaten:

„Wir haben Essen eingegraben und einmal haben sie es dann gefunden. Mein Vater war schlau und hat auf die Frage der Russen, warum er das getan hätte, geantwortet: ‚Die Deutschen hätten es uns sonst genommen.‘ Dann ist es gut ausgegangen.“⁷⁹

Der Einfallsreichtum der Bevölkerung für die Vielfalt der Verstecke kannte keine Grenzen. In einigen Häusern befand sich unter der Küche ein kleiner Keller, welcher nur durch eine Falltür zugänglich und ein Versteck für Nahrungsmittel, Wertgegenstände, sowie auch für Personen bot. Einige Bauern bauten sich Erdbunker im Wald, um ebenfalls Nahrungsmittel, Wertgegenstände und Personen verstecken zu können. Laut einigen Personen, welche diese Plünderungen miterlebt haben, hätten die russischen Soldaten beinahe jedes Versteck aufgespürt und alles geplündert, was sie in die Finger bekamen.⁸⁰ Zusammen mit anderen gleichaltrigen Burschen aus seinem Dorf widersetzte sich ein mutiger Zeitzeuge aus Pinggau teilweise den Plünderungen einzelner Russen:

„Als der Krieg aus war, sind immer wieder einzelne gekommen stehlen. Aber die haben wir gejagt mit Stecken und einer hatte sogar eine Sichel dabei. Beim Zingl hat einer einmal eine Hose gestohlen. Den haben wir gejagt bis zum Weißen Kreuz, dann haben wir ihn erwischt. Dort hat er dann seine Hose hinuntergelassen und wir haben gesehen, dass er die Hose nicht hat. Beim Zurückgehen haben wir sie dann im Busch gefunden, dort hat er sie hineingesteckt.“⁸¹

4.2. Misshandlungen

Das größte Leid und den schlimmsten Schmerz der gesamten Zeit, in der sich die Russen im Wechselgebiet aufhielten, hatten jedoch die Mädchen und Frauen zu tragen. Selbst junge Mädchen, welche kaum älter als zwölf Jahre waren und alte Frauen mit bis zu 80 Jahren waren vor den Gewalttaten der russischen Soldateska nicht sicher. Die Mädchen und vor allem junge Frauen ergriffen in dieser Zeit verschiedene Maßnahmen, um sich vor Vergewaltigungen zu schützen, oder zumindest die Gefahr davor zu verringern. So schliefen beinahe alle Frauen komplett angezogen, um bei möglicher Ankunft von russischen Soldaten sofort in einen nahegelegenen Wald flüchten zu können. Um diese Flucht zu erleichtern und zu beschleunigen, wurden oftmals Löcher in Holzwände gemacht. Die am häufigsten benutzten Verstecke waren die Spitzböden in den Heu- und Strohscheunen. Jedoch waren auch diese Verstecke nicht sicher, da es vermehrt vorkam, dass die Heu- und Strohböden mit langen Säbeln durchstochen wurden.⁸² Die jungen Frauen hielten sich oftmals in größeren Gruppen auf, wodurch das Sicherheitsgefühl um einiges gehoben wurde. Auch eine Zeitzeugin aus Dechantskirchen

79 Zeitzeuge X: Erinnerungen, TC: 44:51.

80 Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich..., S. 240f.

81 Zeitzeuge X: Erinnerungen, TC: 51:00.

82 Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich..., S. 265f.

befand sich mit anderen Mädchen auf der Flucht:

„Wir haben daheim einen Strohboden gehabt, beim Schweinestall hinauf. Da hat mein Vater Bretter abgeschnitten, damit man hinaufsteigen konnte. [...] Dort waren wir dann 14 Tage oben. 15 Frauen. [...] Die ganzen Mädchen aus der Umgebung waren bei uns. [...] Das Loch, wo man das Stroh herunter warf, wurde verschoben und da haben sie uns das Essen hinaufgegeben. In der Früh haben meine zwei jüngeren Brüder das Haus umstellt, ob kein Russe kam, damit wir hinuntergehen konnten.“⁸³

Nachdem dieses Versteck von den russischen Soldaten entdeckt wurde, flohen die Mädchen über Schäffern bis nach Tauchen.⁸⁴ Zu einem schrecklichen Vorfall kam es auch im heutigen Gasthaus „Laglmühle“ in Schäffern. Am 14. April schnitten der Knecht der „Laglmühle“ und seine Braut gerade Holz, als vier russische Soldaten kamen und die junge Frau belästigten. Der Knecht, welcher seiner Braut helfen wollte, wurde erschossen. Die Frau und eine Hebamme, welche sich gerade im Haus aufhielt, wurden von den Soldaten nach Pinkafeld verschleppt, tagelang in einem Haus eingesperrt und mehrfach vergewaltigt. Die Taten der vier Russen wurden jedoch der russischen Kommandantur gemeldet und sie wurden erschossen. Dass die Täter zur Rechenschaft gezogen wurden, war jedoch ein Einzelfall.⁸⁵ Eine weitere Vergewaltigung musste ein 22-jähriges Mädchen aus Vorau über sich ergehen lassen. Die Eltern des Mädchens mussten hilflos zusehen, wie sie von zehn bis 15 Russen brutal vergewaltigt wurde. Das Mädchen verstarb kurz darauf.⁸⁶ Im Laufe der Besatzungszeit durch die Russen kam es andauernd und in nicht abschätzbarer Zahl zu brutalen Vergewaltigungen. Diese Schandtaten der Russen blieben größtenteils unbestraft und die Frauen mussten von nun an mit dem ihnen angetanen Leid weiterleben.

Einen gewissen Schutzfaktor vor russischen Übergriffen stellte die Einquartierung von Offizieren und höherrangigen Soldaten im eigenen Haus dar:

„Wir sind gut ausgekommen. Wir haben einen Stab im Haus gehabt und die haben nichts tun dürfen. Die haben uns nichts getan. [...] Acht Tage waren sie einquartiert. Auf uns haben sie gut aufgepasst.“⁸⁷

Neben all diesen Gräueltaten hatten manche Russen auch eine menschliche Seite, welche jedoch nur sehr selten zum Vorschein kam. Die meisten der Russen stellten sich überraschend als sehr kinderfreundlich heraus. Das bestätigt auch ein Zeitzeuge aus St. Lorenzen am Wechsel: *„Die Kinder haben sie gern gehabt. [...] Ich war auch ungefähr 15 Jahre alt und ich darf mich auch nicht beklagen.“⁸⁸*

83 HÖLLER, Maria: Erinnerungen, TC: 1:37:10.

84 Ebda, TC: 1:38:12.

85 Vgl. HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich..., S. 251f.

86 Vgl. ebda, S. 272.

87 Zeitzeugin Y: Erinnerungen. Tondokument. Festenburg: Dr. Andreas Salmhofer, 18.11.2014, TC: 29:00.

88 Vgl. DORN, Franz: Erinnerungen, TC: 40:00.

5. Fazit

Es steht außer Frage, dass der Zweite Weltkrieg eine große Tragödie für die gesamte Menschheit darstellte. Doch im Zuge dieser Arbeit wurde besonders deutlich, welches Leid jeder einzelne Mensch, der diesen grausamen Krieg miterlebte, ertragen musste. Jedoch muss auch erwähnt werden, dass die Politik des Nationalsozialismus in den Anfangsjahren, wie an beinahe allen Orten in Österreich, auch in der Wechselregion von der Bevölkerung größtenteils nicht abgelehnt wurde. So kam es auch in der Wechselregion des Öfteren zu Fackelzügen der Nationalsozialisten, an welchen sehr viele Menschen teilnahmen. Die Begeisterung der Bevölkerung verflog immer mehr, als der Krieg erstmals spürbar wurde. Einigen Notabwürfen ab dem Jahr 1943 folgten ab 1944 gezielte Tieffliegerangriffe auf Verkehrseinrichtungen in der Wechselregion. Ab diesen Zeitpunkten war das Leben der Menschen oftmals von Angst und Schrecken geprägt. Im Frühjahr 1945 hatte der Zweite Weltkrieg schließlich auch die Wechselregion heimgesucht. Die zivile Bevölkerung war dem Elend, welches der Krieg mit sich brachte von nun an schutzlos ausgeliefert. Dieses Elend reichte vom Tod über völlig zerstörte Orte bis zu grausamen Vergewaltigungen der Mädchen und Frauen durch sowjetische Soldaten. Für heutige Begriffe ist es unvorstellbar, was diese Menschen damals tagtäglich miterleben und über sich ergehen lassen mussten. Neben diesen Verhältnissen spielte die Wechselregion aber auch eine militärische Rolle. Vor allem die Tunnel der Wechselbahn hatten in dieser Zeit eine ungeheure Bedeutung. Demnach befand sich im April 1941 das Führerhauptquartier „Frühlingssturm“ und damit ein bedeutendes machtpolitisches Zentrum Europas in der Region. Eine weitere Funktion hatte ein Eisenbahntunnel, indem er als Zweigstelle für die Wiener Neustädter Flugzeugwerke diente und in ihm Flugzeugteile hergestellt wurden. Als sich im weiteren Verlaufe des Krieges die Ostfront immer weiter Richtung Deutsches Reich verschob, war das Wechselland ein heftig umkämpftes Gebiet. Im Hochwechselgebiet tobten bis zuletzt Kämpfe. Die Spuren dieser letzten Kriegstage sind zum Teil heute noch erkennbar und werden noch viele Jahre erkennbar sein.

Die Geschichte des Wechsellandes im Zweiten Weltkrieg ist noch bei weitem nicht vollkommen erforscht und würde auch den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Sie bietet jedoch viele Möglichkeiten, dieses dunkle Kapitel in der österreichischen Geschichte und der Geschichte der engeren Heimat des Verfassers näher zu beleuchten.

6. Literatur- und Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis:

- ARGE Zeitsprünge: „Frühlingssturm“. Ein Führer-Hauptquartier in Niederösterreich. Mönichkirchen, 12. bis 25. April 1941. Kral-Verlag: April 2013.
- BRECHTKEN, Magnus: Die nationalsozialistische Herrschaft 1933-1939. WBG: Darmstadt 2012.
- BRETTNER, Friedrich: Die letzten Kämpfe des II. Weltkrieges. Pinka-Lafnitz-Hochwechsel. Gutenberg Druck: Wr. Neustadt 1999.
- BRETTNER, Friedrich: Schicksalsjahre 1939-1955. Band 8. Gutenberg Druck: Wr. Neustadt s.a.
- HOFER, Ernst: Ein Ort erinnert sich... . Schäffern 1938-1955. Graz 1996.
- HOFER, Johann: Stadt und Region Hartberg 1888-1948. Zeitzeugen und Zeitzeuginnen erinnern sich. Band 2: 1938-1945 s.a.
- KARNER, Stefan: Die Steiermark im Dritten Reich 1938-1945. Aspekte ihrer politischen, wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Entwicklung. Leykam: Graz 1986.
- KINDERMANN, Gottfried-Karl: Österreich gegen Hitler. Europas erste Abwehrfront 1933-1938. Langen Müller: München 2003.
- KLEINDEL, Walter: „Gott schütze Österreich!“. Der Anschluß 1938. Österreichischer Bundesverlag: Wien 1988.
- RAUCHENSTEINER, Manfred: Der Krieg in Österreich 1945. Österreichischer Bundesverlag: Wien 1984.
- SEIDLER, Franz W./ZEIGERT, Dieter: Die Führerhauptquartiere. Anlagen und Planungen im Zweiten Weltkrieg. Herbig Verlagsbuchhandlung: München 2000.
- STIBOR, Stephan: Hartberg 1918–1938. Eine Studie zu Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft einer Region. Graz 2009.
- TESSIN, Georg: Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen SS im Zweiten Weltkrieg 1939-1945. Die Landstreitkräfte 1-5. Zweiter Band. Verlag E. S. Mittler & Sohn: Frankfurt am Main s.a.

Internetlinks:

- KEPLINGER, Thomas:
http://www.geheimprojekte.at/firma_wnf_auslagerungen.html#launsdorf, Stand vom: 12.2.2017.
- SCHARF, Michaela: <http://ww1.habsburger.net/de/kapitel/der-hohe-preis-des-friedens>, Stand vom: 12.9.2016.

Zeitzeugeninterviews:

(Die Interviews befinden sich im Archiv des Historischen Vereines Wechselland.)

- DORN, Franz: Erinnerungen. Tondokument. St. Lorenzen am Wechsel: Kerstin Kogler, 19.9.2015.
- FAHRNER, Peter: Erinnerungen. Tondokument. Pinggau: Dr. Andreas Salmhofer, 1.8.2015.
- HÖLLER, Maria: Erinnerungen. Tondokument. Rohrbach a. d. Lafnitz: Dr. Andreas Salmhofer, 6.3.2015.
- OTTER, Franz geb: 1924, Kriegserinnerungen (Zeitzeugeninterview). Mitschrift, 2008, Privatarchiv Pinggau.
- Zeitzeuge X: Erinnerungen. Tondokument. Pinggau: Dr. Andreas Salmhofer, 6.2.2015.
- Zeitzeugin Y: Erinnerungen. Tondokument. Festenburg: Dr. Andreas Salmhofer, 18.11.2014.

7. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Hauptplatz von Aspang am 1. Mai 1938 (Quelle: Archiv Historischer Verein Wechselland), S. 12.

Abbildung 2: Hitler in Mönichkirchen (Quelle: ARGE Zeitsprünge: „Frühlingssturm“, S. 27.), S. 17.

Abbildung 3: Bahnhof Friedberg (Quelle: Archiv Historischer Verein Wechselland), S. 22.

Abbildung 4: Hochwechsel (Quelle: Archiv Historischer Verein Wechselland), S. 25.

8. Selbstständigkeitserklärung

„Ich erkläre, dass ich die Vorwissenschaftliche Arbeit eigenständig angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.“

Pinggau, 23. Februar 2017

Florian Schreiner